“Hol die Kinder rein, die Zigeuner sind in der Stadt”, hatte die Nachbarin seiner Mutter zugeraunt und danach hektisch die Tür verriegelt.

Seine Mutter hatte es ihr gleichgetan und seinem jüngeren Bruder Danijel und ihm verboten, vor die Tür zu gehen, und jetzt saß Maxim am Fenster und schaute hinaus. Für gewöhnlich scherten sich seine Eltern nicht groß um ihn. Klar gab es Regeln und Backpfeifen, wenn er sie allzu offen missachtete, doch für gewöhnlich waren seine Eltern froh, wenn Danijel und er ihnen aus dem Weg gingen. Dazu passte, dass sie sich den ganzen Tag draußen herumtrieben. Nicht, dass seine Mutter die Tür versperrte.

“Was sind Zigeuner?”, fragte Danijel und zerrte an dem Ärmel des Pullovers, aus dem Maxim längst herausgewachsen war. Er trug ihn immer noch, weil er ihn vor Jahren auf dem Spielplatz gefunden hatte und überzeugt davon war, dass es das wertvollste Kleidungsstück war, das er je besessen hatte. Außerdem hatte er einen Schriftzug auf der linken Brust, der seinen Namen trug.

“Verpiss dich”, antwortete Maxim und stieß seinen kleinen Bruder weg. Er wusste es selbst nicht, aber das würde er niemals zugeben.

Und so wartete er. Wartete, bis er das gleichmäßige Atmen seines Bruders im Nachbarbett hörte. Wartete, bis er hörte, dass seine Eltern ins Bett gingen.

Er zählte bis hundert, verhaspelte sich bei der Hälfte und startete von vorn. Dann zählte er noch einmal bis hundert und noch einmal. Lautlos schwang er die Beine über die Bettkante, öffnete das Fenster und warf die selbstgeknüpfte Strickleiter aus, die er in der hintersten Ecke seines Kleiderschranks aufbewahrte.

Sollten seine Eltern noch wach sein, würden sie ihn totprügeln.

Am Ende der Leiter griff er unter die Hecke, die den Gemeinschaftsgarten begrenzte, und zog ein Paar ausgetretener Turnschuhe hervor, die er im vergangenen Sommer gefunden hatte.

Minuten später schlich er, so gut es mit den zu großen Schuhen möglich war, die Straße hinunter. Es konnte nur einen Ort geben, wo sich diese Zigeuner aufhalten konnten: Auf der großen Wiese; auf der alljährlich im Herbst der Zirkus grassierte.

Obwohl tagsüber die Sonne vom Himmel brannte, sanken die Temperaturen nachts rapide. Fröstelnd zog Maxim die Finger in die Pulloverbündchen. Zitternd setzte er einen Fuß vor den anderen. Er wusste, dass er ein Schisser war, doch die verdammte Neugierde brachte ihn um. Ein kurzer Blick und dann würde er sich wieder auf den Heimweg machen.

Die Pferdewagen waren im Dunkeln kaum sichtbar. Im fahlen Mondlicht warfen sie lange Schatten und in einigen Fenstern flackerte Kerzenlicht. Wie gebannt starrte Maxim die Wagen an, die auf der Zirkuswiese parkten. Dunkle Gestalten huschten zwischen ihnen hin und her.

Das Knistern des Feuers, um das herum einige von ihnen saßen, drang bis an sein Ohr, ebenso wie fremde Stimmlaute und gelegentliches Gelächter.

Sie sahen nicht gefährlich aus. Waren das die gefürchteten Zigeuner? Was an ihnen war so furchteinflößend? Im Gegenteil: Sie sahen aus, als ob sie gemeinsam Spaß hatten.

Aus der Sicherheit des Waldes heraus beobachtete Maxim die Meute. Es sah so heimelig aus, dass er sich wünschte, ein Teil davon zu sein.

Doch die Nachbarin hatte verängstigt geklungen und auch seine Mutter hatte er nie so aufgebracht gesehen.

Eine Hand legte sich von hinten auf seine Schulter und erschrocken fuhr er herum. Hinter ihm stand eine Frau mit tausend Fältchen im Gesicht und einem um den Kopf geschlungenen Tuch. Sie roch nach Kakao und Gewürzen und lächelte ihn an, doch sie gehörte ganz offensichtlich zu den Fremden.

„Ich habe dich schon erwartet, Maxim“, sagte sie mit starkem Akzent und sofort war Maxim klar, weshalb die Zigeuner alle in Schrecken versetzten: Er hatte sie nie zuvor gesehen und doch schaute sie ihn an, als würde sie alles über ihn wissen.

„Wer sind Sie?“, fragte er, weil er nicht wusste, was er ansonsten sagen sollte.

Sie lachte leise und es klang wie eine fremde Melodie. „Es geht nicht um mich, sondern um dich. Komm mit!“ Sie trat aus dem Wald auf die Lichtung, drehte sich zu ihm herum und streckte die Hand nach ihm aus.

Maxim zögerte. War das eine Falle, um ihn zu entführen? Lockten sie ihn mit ihrer Freundlichkeit und zeigten dann ihr grausames Gesicht?

„Du brauchst keine Angst haben“, gurrte die Alte und griff mit ihren knochigen Fingern nach seiner Hand, zog ihn mit sich. Bevor er wusste, wie ihm geschah, folgte er ihr bereitwillig, als hätte sie ihn verhext und seine Zweifel ausgeschaltet.

Sie führte ihn über den Platz. Er schaute nicht links, nicht rechts, immer nur auf ihr Schulterblatt, das von einer dicken Strickjacke versteckt wurde.

Sie steuerte einen kleinen Wagen an, auf dessen Wände bunte Zeichnungen im Feuerschein sichtbar wurden, öffnete die Tür und stieg zwei Stufen zum Inneren hinauf.

Moment mal, was tat Maxim hier? Kaum war die Zigeunerin im Innern des Wagens verschwunden, umwehte der kühle Wind seine Nase und er wurde wieder klar im Kopf.

Doch schon steckte die Alte ihren Kopf aus der Tür. „Komm herein!“

Und Maxim gehorchte.

Im Inneren wartete eine winzige Sitzecke mit einem ebenso winzigen Tisch aus dunklem Holz, der zum Teil von einer Häkeldecke verdeckt wurde.

Auf dem Tisch lag eine Glaskugel, die Maxims volle Aufmerksamkeit auf sich zog. Violetter Nebel waberte in ihrem Inneren. Nie zuvor hatte Maxim ein solches Ding gesehen.

Die Alte zwängte sich in die Sitzecke und bedeutete Maxim ohne erkennbares Zeichen, sich ihr gegenüber zu setzen. Sobald er dem nachgekommen war, nahm sie die Kugel in die Hand. Golden leuchtete sie auf.

„Maxim, Maxim, du wirst es nicht einfach in deinem Leben haben“, sagte die Zigeunerin. Sie redete und redete. Ihre Stimme klang melodiös und trug ihn fort. Er fühlte sich wie in Trance, in einer fremden Welt, die hinter Zuckerwatte verborgen war. Er nahm die Worte nicht auf, als würde er sie hören. Er fühlte sie. Sie sprach von dem Leben, das er führen würde, voller Schmerzen, die er nicht verstand. Böses, Übles, das er sich in seinen kühnsten Träumen nicht vorstellen konnte. Sie sprach von einer Frau, die wie eine Mutter zu ihm sein würde, doch sie sprach voller Liebe von ihr. Ein Gefühl, das Maxim nie kennen gelernt hatte. „Sei deinem Bruder ein gutes Vorbild und behandle ihn, wie du selbst behandelt werden möchtest“, sagte sie schließlich und er fühlte, dass sie sich dem Ende näherte. Ihr Singsang ließ nach und sie starrte ihn an, als wäre das, was jetzt folgen würde, das Allerwichtigste, gegen das er niemals verstoßen dürfte. „Doch hüte dich vor Pilzen! Sie werden dein Untergang sein.“

Maxim schüttelte verwundert den Kopf. Sie hatte so schnell gesprochen, dass die Worte nur so an ihm vorbeigerauscht waren.

„Und jetzt fort mit dir!“, rief die Wahrsagerin, denn eine solche musste sie sein, wenn sie aus einer Kristallkugel seine Zukunft vorhersagte.

Erschrocken sprang Maxim auf. Die Häkeldecke segelte zu Boden, während die Alte mit ihren Händen vor seinem Gesicht wedelte. „Fort!“, rief sie immer wieder. „Und beachte, was ich dir gesagt habe.“

Maxim stolperte hinaus, die Treppenstufen hinab. Nur fort von der Zigeunerin, die nun immer lauter rief.

Wie aus dem nichts wirbelte ein Sturm auf, fegte die Blätter hoch und trieb Maxim immer weiter fort von der Wiese und ihren unheimlichen Bewohnern.

Die ganze Nacht hatte Maxim wachgelegen und an die Worte der Wahrsagerin gedacht. Immer mehr war er zu der Überzeugung gelangt, dass er ihre Worte beachten sollte. In den frühen Morgenstunden war er endlich eingeschlafen und schreckte erst hoch, als jemand an seiner Bettdecke zog.

„Sagst du mir heute, was Zigeuner sind?“, fragte Danijel ungeduldig.

Verschlafen rieb Maxim sich die Augen. Aus Gewohnheit wollte er seinem Bruder eine Gemeinheit an den Kopf werfen, doch dann hielt er inne, rutschte ein Stück zur Seite und hob die Bettdecke an, damit Danijel darunter schlüpfen konnte.

„Zigeuner sind Leute, die in Kutschen und Wagen wohnen, eine riesige Familie sind und alle sind freundlich zueinander. Sie machen Lagerfeuer und singen miteinander und manchmal sagen sie einem die Zukunft voraus.“ Es fühlte sich ungewohnt, aber gut an und er konnte es kaum erwarten, seinem Bruder die Wiese zu zeigen.

Doch als sie sich nach dem Frühstück hinausstahlen, zeugte nichts auf der Wiese von den nächtlichen Besuchern und Maxim fragte sich, ob es bloß ein Traum gewesen war.